
Warum dieses Buch?

Warum gibt es dieses Buch? Sind nicht bereits ausreichend Elternratgeber auf dem Markt? Oder Ratgeber für Lehrerinnen und Lehrer?

Diese Handreichung soll eine Anregung sein, das sensible Beziehungsgeflecht einer Bildungspartnerschaft in den Blick zu nehmen.

Sie kann eine Unterstützung sein für eine konstruktive Zusammenarbeit der Pädagoginnen und Pädagogen mit den Eltern, den Erziehungsberechtigten und mit den Schülerinnen und Schülern.

Dieses Buch nimmt sowohl die Bedürfnisse, Fragen, Probleme und Sorgen aller Beteiligten im schulischen Alltag in den Blick, als auch ihre Stärken und Ressourcen.

Das Zusatzmaterial bietet, in zwei Teile aufgeteilt, eine praxisnahe Möglichkeit für Elterngespräche:



Zum einen sind Karteikarten zu den Schwerpunkten der einzelnen Kapitel zu finden. Sie geben – als Anker und als Erinnerung – einen Hinweis auf den Schwerpunkt und unterstützende Fragestellungen. Nutzen Sie diese als Kartei für die Vorbereitung und als Gedankenstütze.



Außerdem sind an verschiedenen Stellen Hinweise zu editierbaren Kopiervorlagen enthalten. Sie werden Ihnen als editierbare Kopiervorlagen zum schnellen und flexiblen Einsatz im Zusatzmaterial angeboten und sind mit einem Arbeitsblatt markiert.

Beide Formate erleichtern sowohl die inhaltliche Einstimmung auf die Elternarbeit als auch die Planung der Rahmenbedingungen.

Konstruktive Elternarbeit zeichnet sich durch besondere Qualitätsmerkmale aus:

1. Willkommens- und Begegnungskultur
2. vielfältige und respektvolle Kommunikation
3. Erziehungs- und Bildungs Kooperation
4. Partizipation der Eltern

Um diesem Qualitätsanspruch genügen zu können, bedarf es sowohl einer gut strukturierten Selbstorganisation als auch einer reflektierten, wertschätzenden Vorbereitung.

Um wertvolle Praxiserfahrungen mit Ihnen zu teilen, stehen konkrete Situationen aus dem schulischen Alltag im Mittelpunkt. Es sind Ereignisse und Beobachtungen, die oftmals besondere Aufmerksamkeit, flexible Reaktionen als auch proaktives Vorgehen fordern. Zu Beginn finden Sie Ideen zu Ihrer Entlastung im schulischen Alltag. Es werden unterschiedlichen Rollen im Lehrberuf in den Blick genommen sowie eine strukturierte Organisation des Arbeitstages reflektiert und Vorschläge für gute Strukturierungshilfen gemacht.

Inhaltliche Schwerpunkte:

- Alle Beteiligten im oft komplizierten Bildungssystem haben dasselbe Ziel: Sie wollen das Beste für jedes Kind. Dieses Ziel gilt es im Blick zu behalten.
- Alle Beteiligten haben einen besonderen Blick auf das Kind, der geprägt ist von oft sehr unterschiedlichen Erwartungen, von soziokulturellen Bedingungen sowie durch sehr unterschiedliche Aufgaben. Es gilt, diesen wahrzunehmen.
- Alle Beteiligten haben einen (gemeinsamen) Erziehungs- und Bildungsauftrag, der auf dem Grundgesetz und den Vereinbarungen der UN-Kinderrechtskonvention¹ beruht. Diesen gilt es zu wahren.
- Alle Beteiligten haben sehr unterschiedliche Rollen und entsprechende Erwartungen. Sie nehmen die kindliche Entwicklung aus jeweils anderer Blickrichtung, aus einer anderen Perspektive wahr. Es gilt, sie zu verstehen.

Obwohl das Ziel für alle am Bildungserfolg beteiligten Menschen das gleiche ist, liegt es auf der Hand, dass der Weg zum Ziel von oft sehr subjektivem Handeln begleitet wird.

VORSCHEIBU

¹ <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93140/78b9572c1bffdda3345d8d393acbbfe8/uebereinkommen-ueber-die-rechte-des-kindes-data.pdf>

1 Erwartungen und Vertrauensaufbau

Ein Blick auf die Wünsche und Erwartungen und Sorgen von Eltern, Kindern und Schule:

1.1 Elterngeschichten: Was wird aus meinem Kind nur werden?



Auf einem Elternabend wird gefragt, welche Wünsche und auch Sorgen die Eltern haben. Was erwarten sie von der Schule? Was macht ihnen vielleicht Angst?

Einige Aussagen:

- „Wir wollen doch nur das Beste für unser Kind: die beste Schule, die besten Lehrer und einen guten Schulabschluss, na ja, und unser Kind soll auch gerne zur Schule gehen.“
- „Ich möchte wissen, was hier so läuft, also wie der Unterricht ist.“
- „Sie dürfen auch ganz streng sein.“
- „Ich wünsche mir, dass mein Kind gerne zur Schule geht.“
- „Mein Kind soll auf jeden Fall Hilfe bekommen, wenn es etwas nicht versteht. Ich kann nämlich nicht helfen.“
- „Ich möchte verstehen, was die Kinder lernen sollen.“
- „Ich möchte gerne mitarbeiten.“
- „Beginnt jetzt wirklich der Ernst des Lebens?“
- „Ich habe selbst schlechte Erfahrungen mit meiner Schule gemacht.“

1 Willkommen auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ziel

Alle – Kinder, Eltern und auch die Lehrkräfte – wollen wahrgenommen werden, ernst genommen werden mit ihren Wünschen und Sorgen, mit ihren Erwartungen und Bedürfnissen und auch Sorgen.

Kennenlernen, begrüßen und sich willkommen fühlen: eine Basis für eine zukünftige Zusammenarbeit. Sozusagen das Basislager für den gemeinsamen Lern- und Lehrweg.

Sind die Ziele aller Beteiligten klar, transparent und verstanden, können sich alle auf den Weg machen, jede Person mit dem eigenen, individuellen Rucksack.

Gelingensbedingung für eine gute Zusammenarbeit ist das gegenseitige Vertrauen und Eltern als Verbündete anzuerkennen.

Das alles mit einem gemeinsamen Ziel: das Beste für das Kind.

Gegenseitiges Kennenlernen ist der Start für den gemeinsamen Weg.

2 Idee für die Gestaltung eines Elternabends

Ins Gespräch kommen mit den Erwachsenen

- eine übersichtliche Informationswand für Eltern (sprechende Wand, Schwarzes Brett)
- Schreibgespräch am Elternabend: große Papiere auf den Tischen oder an der Wand, im Flur oder im Klassenraum, Stifte, Zeit, miteinander zu sprechen und zu diskutieren
- Auswahl von Aussagen (erweiterbar) an einer Moderationswand, die gepunktet, also priorisiert werden. Sie dient als Unterstützung, z. B. für Menschen, die beim Schreiben gehemmt sind.
- Auswahl von Aussagen in anderen Sprachen
- Das darf auf keinen Fall geschehen: eine Auswahl an Aussagen.
- Das könnte ich in der Schule bzw. in der Klasse anbieten: Eltern als Expertinnen und Experten.

Meine Erwartungen an die Schule	
Ich will nur das Beste für mein Kind.	Mein Kind soll gerne zur Schule gehen.
Ich will wissen, was die Kinder lernen müssen.	Wer hilft meinem Kind? Ich kann nicht helfen.
Mein Kind soll Freundinnen/Freunde haben.	Mein Kind soll später mal Abitur machen.
Ich möchte gerne mitarbeiten in der Schule.	Was mache ich, wenn mein Kind eine LRS hat?
Mein Kind hat eine Behinderung, was tun?	Ich möchte informiert werden, ob mein Kind gut lernt.
Ich möchte gerne in der Schule helfen.	...
Das darf auf keinen Fall passieren:	
Mobbing	
Prügeleien, Gewalt	
ungerechte Benotung/Bewertung	
Damit kann ich die Schule unterstützen:	
Ich kann z.B. nähen, tanzen, Pizza backen, gärtnern, singen, organisieren, Fahrräder reparieren, vorlesen, experimentieren.	

3 Eigene Schulerfahrungen austauschen: Eltern im Gespräch

Impulskarten verteilen und zu Tandemgesprächen auffordern (Walking-Talking-Zeit: 5-10 Minuten)

Meine eigene Schulzeit: Daran erinnere ich mich sehr gerne	Meine eigene Schulzeit: Daran erinnere ich mich gar nicht gerne
Meine eigene Schulzeit: Ich habe gerne gelernt, wenn ...	Meine Lieblingslehrpersonen waren ..., weil ...
Mein Lieblingsfach war ...	Ich finde Noten gut, weil ...
Ich möchte keine Noten, weil ...	Die Toiletten waren furchtbar.
Unsere Lehrer hatten immer Zeit für uns.	Ich wusste genau, was ich lernen musste.
Das Essen hat nicht geschmeckt.	Ich habe nichts verstanden im Fach ...

4 Interkulturelle Elternarbeit

4.1 Verständigung auch ohne Worte?



Eine immer wiederkehrende, fast alltägliche Situation:

Eltern oder Erziehungsberechtigte aus einem anderen Land bringen ihre Kinder in die Schule.

Sie kennen die Wege im Schulhaus nicht, sie können die deutsche Sprache nicht verstehen, sie können eventuell nicht lesen und schreiben. Sie kennen das ihnen fremde Schulsystem nicht, haben ggf. eine schwierige Lebensgeschichte und können mit vielen Informationen und Vereinbarungen nichts anfangen.

Und alle haben sie etwas gemein: Sie wünschen für ihr Kind eine gute Schule, es soll etwas lernen, sicher sein, sich wohlfühlen und vor allem: willkommen sein.

Interkulturelle Begegnungen finden sowohl organisatorisch (im Schulsystem) als auch auf individueller Ebene in der Lerngruppe, in der Eltern- und Klassengemeinschaft statt.



Um diese Begegnungen wertschätzend gestalten zu können, bedarf es der Klärung der eigenen Haltung zur Interkulturalität und zu Begriffen wie „Migranteltern“ oder „Erstsprache“.

Einen Migrationshintergrund haben die Kinder oder auch Enkelkinder, wenn ein Elternteil nicht mit deutschem Pass geboren wurde.

19 Imaginationsübung zum Perspektivenwechsel

Ich stelle mir vor, in einem arabischen oder asiatischen Land meine Kinder einzuschulen.

- Könnte ich das fremde Schulsystem verstehen?
- Könnte ich mein Kind und seine Lernentwicklung beschreiben?
- Würde ich die Leistungsanforderungen bzw. Zeugnisaussagen auch verstehen, wenn ich der fremden Sprache nicht mächtig wäre?
- Könnte ich die Fachsprache einer mir fremden Sprache so verstehen, dass ich beispielsweise Anforderungen korrekt umsetzen könnte?
- Könnte ich einen schulischen Lehrplan bzw. einen Förderplan verstehen?

Meine Haltung

- Welche Bezeichnungen sind politisch korrekt? → „Migrantinnen“, „Familien mit Einwanderungsgeschichte“, „Flüchtlinge“ etc.
- Was verstehe ich unter interkultureller Kompetenz?
- Was sind „Fremde“, was bedeutet „Fremdsein“? Bin ich fremd für mein Gegenüber?

4.3 Sprachbiografie



Viele Kinder bringen eine andere Sprache mit als die deutsche Sprache. Die Sprachbiografie der Eltern und des Kindes zu kennen, erleichtert sowohl die Kommunikation als auch die Planung passgenauer Aufgaben.

20 Einen Sprachsteckbrief vorbereiten

Zu einem Treffen mit den Erziehungsberechtigten, eventuell Schulpate/Schulpatin, Sozialarbeiterin/Sozialarbeiter und den Schüler / die Schülerin einladen und das Gespräch und die Dokumentation vorbereiten (variierend je nach Schulstufe):

- Fragen vorbereiten (sprachsensibel, leichte Sprache)
- Fragen zur Alphabetisierung, Lese-Schreib-Kompetenz (z. B. das leere Blatt) vorbereiten

Geopolitische sowie gesellschaftliche Veränderungen beeinflussen das Schulleben. Andere Kulturen, andere als die deutsche Sprache, verschiedene Erfahrungen mit Bildung und Erziehung erfordern Anerkennung, Respekt und Wertschätzung der Vielfalt. Sie fordern interkulturelle Kompetenz in der Interaktion mit Diversität und einen wertschätzenden Umgang mit anderen Kulturen.

Interkulturelle Kompetenz wird definiert als „die Fähigkeit, mit Individuen und Gruppen anderer Kulturen erfolgreich und angemessen zu interagieren, im engeren Sinne die Fähigkeit zum beidseitig zufriedenstellenden Umgang mit Menschen unterschiedlicher kultureller Orientierung.

Diese Fähigkeit kann schon in jungen Jahren vorhanden sein oder im Rahmen der Enkulturation (direkte und indirekte Erziehung) auch entwickelt und gefördert werden. Dieser Prozess wird als interkulturelles Lernen bezeichnet. Die Basis für erfolgreiche interkulturelle Kommunikation ist emotionale Kompetenz und interkulturelle Sensibilität.

Interkulturell kompetent ist eine Person, die bei der Zusammenarbeit mit Menschen aus ihrer fremden Kulturen deren spezifische Konzepte der Wahrnehmung, des Denkens, Fühlens und Handelns erfasst und begreift. Frühere Erfahrungen werden so weit wie möglich frei von Vorurteilen miteinbezogen und erweitert, während gleichzeitig eine Haltung der Offenheit und des Lernens während des interkulturellen Kontakts notwendig ist.“¹²

Die Überprüfung der Haltung des Schulsystems und der eigenen interkulturellen Kompetenz ist ein Baustein der Brücke zwischen den Protagonisten Eltern – Lehrkraft – Kind. Der Auftrag der Schule heißt: Jeder und jede fühlt sich willkommen.



Einige Indikatoren für diese Haltung stellt der Index für Inklusion. Er gibt Fragestellungen an, die eine Reflexion dazu erleichtern.

Die Anmeldung in der Schule und der Lernbeginn in einer neuen Klasse und die erste Begegnung mit dem zukünftigen Lebensort des Kindes vermitteln den Eltern und den Kindern den ersten Eindruck: Sind wir hier willkommen? Werden wir verstanden? Werden wir gesehen und können wir eine Brücke bauen zwischen unserem anderen Leben und der deutschen Schulkultur?

Kommunikation gelingt auch ohne Worte! Haltung mit Mimik und Gestik sind starke Türöffner auf dem Weg über die Brücke. Bilder, Wimmelbilder, Fotos, ikonografische Darstellungen, Bild-Wort-Plakate, Wörterbücher, Dolmetscher sowie mehrsprachige Bücher, übersetzte Elterninformationen, Kinderweltposten und Übersetzungsprogramme.

Eine Willkommens-Tasche mit den wichtigsten Informationen zur Schule bereitet den Weg auf die Brücke.

¹² https://de.wikipedia.org/wiki/Interkulturelle_Kompetenz